Marx lesen, Cola trinken und mit Federboa tanzen

Nach neun Jahren angewandter linker Wissenschaft steht das Frankfurter „Institut für vergleichende Irrelevanz“ vor dem Aus

FRANKFURT. Irgendwann zwischen Nacht und Morgen singen The Cure vom Band „Boys don’t cry“, und auch wenn keine Tränen kullern, schauen viele der Tanzenden gerührt. Eine Party Ende Mai im „Institut für vergleichende Irrelevanz“ (Ivi) – es könnte die letzte gewesen sein. Der neue Eigentümer des Gebäudes Kettenhofweg 130, die Franconofurt AG, hat die Besetzer des früheren Universitäts-Instituts zum Ausziehen aufgefordert.

Dort, wo die kritische Vernunft zu Hause sein will, überwiegen an diesem Abend die Emotionen. Schließlich sind manche in diesem „Institut“ erwachsen geworden. Daniel Loick zum Beispiel. „Der Gedanke, dass es das Ivi bald nicht mehr geben könnte, macht mich schon etwas depressiv“, sagt der Philosophiedozent. Jüngst wurde er bei Axel Honneth promoviert. Nach Frankfurt sei er aus einem Grund gekommen: „Ich wollte in der Stadt der kritischen Theorie studieren.“ Die Auseinandersetzung mit linker Wissenschaft im Anschluss an Adorno und Horkheimer habe für ihn allerdings weniger an der Uni stattgefunden: Texte von Judith Butler wollen Loick und andere schon auf den abgewetzten Sofas im Ivi gelesen haben, als die Feministin aus Berkeley bei den Frankfurter Philosophen noch nicht zum Lehrkanon gehört habe.

Es war das Wintersemester 2003, als die „Irrelevanten“ in den Kettenhofweg 130 einzogen. Die Studenten der Goethe-Uni waren zum Streik aufgerufen, in einer Versammlung hatte man beschlossen, das ehemalige Institut für Anglistik und Amerikanistik zu besetzen. Der Name stand schon fest: Von einer „Fakultät für vergleichende Irrelevanz“ hatte jemand in Umberto Ecos Roman „Das Foucaultsche Pendel“ gelesen.

Wird wohl bald geräumt: *Das besetzte frühere Uni-Institut am Kettenhofweg* Foto Hoang Le

Im Ivi sollte möglich sein, wofür die Uni aus Sicht der Besetzer weder Raum noch Zeit bot: Über die richtige Hegel-Exegese wurde bisweilen genauso lange gestritten wie über die Frage, welches Partyformat am besten zu einer linken Feierkultur passe. Schnell ging es nicht mehr um die typischen Studentenforderungen (mehr Professoren, mehr Bücher, mehr Räume), sondern um die Kritik am großen Ganzen: Sozialabbau, Hartz IV, globaler Kapitalismus. Im Alltag hadert man bisweilen mit den eigenen Widersprüchen, trinkt Coca-Cola, das in anderen linken Kreisen als Imperialistenbrause verpönt ist. „Ein Boykott ändert nichts an den Verhältnissen. Du reproduzierst sie ja, sobald du einkaufen gehst“, sagt Charly Außerhalb, der 2004 sein Zuhause in den Kettenhofweg verlegte. Man hält es mit Adorno: Es gebe kein richtiges Leben im falschen.

Trotzdem haben die „Irrelevanten“ in den vergangenen neun Jahren unter Duldung der Universitätsleitung eine Art Gegenuniversität geschaffen. Die einen bemühten sich in einem Lesekreis, Marx’ Überlegungen im „Kapital“ nachzuvollziehen; zwei Jahre seien verstrichen, bis die drei Bände gelesen und besprochen worden seien, sagt John Kannankulam, mittlerweile Juniorprofessor für Internationale Politische Ökonomie in Marburg. Andere beschäftigten sich mit antisemitischen Tendenzen in der linken Szene und fordern strenge Solidarität mit Israel. Mehrtägige Konferenzen wurden am Ivi veranstaltete, zu denen manchmal mehrere hundert Menschen gekommen sein sollen. Wissenschaftler aus dem Ausland wurden eingeladen, etwa der Geograph David Harvey oder der Widerstandstheoretiker John Holloway. Auch der Frankfurter Sexualforscher Volkmar Sigusch war am Kettenhofweg zu Gast.

Die Veranstaltungen sollten auch Menschen außerhalb akademischer Kreise erreichen. Ein Ansatz, der von manchen Uni-Dozenten wie dem Humangeographen Bernd Belina als „hervorragend“ gelobt wird. Dass man bisweilen doch unter sich blieb, liegt vielleicht am linksintellektuellen Habitus, der im Ivi gepflegt wird. Selbst wenn es ums Essen geht: „Auch Reproduktionsarbeit ist politische Praxis“, sagt ein Student Anfang 20, der zur Kantinengruppe gehört, die jeden Montag für etwa 60 Leute kocht. Hausarbeit gehöre doch genauso zum Leben wie morgens in die Uni, nachmittags auf eine Demo und abends auf eine Party zu gehen, sagt der junge Mann.

Zu manchen der Feste kommen Männer mit Glitzernagellack, Frauen binden sich die Brüste ab, schlüpfen in einen Herrenzwirn und wickeln sich eine pinkfarbene Federboa um den Hals. Alle „Gender“ können im Ivi miteinander knutschen, das ist gelebte Queer-Theorie, die von der Unterscheidung in Mann und Frau nichts hält. Eine aus der Gruppe, die diese „Ladyfeste“ organisiert hat, schreibt jetzt ihre Doktorarbeit in Soziologie über das Thema.

Im Ivi sind sogar die Partys verkopft. Dem Philosophen Loick gefällt das, für ihn haben diese Feste fast utopischen Charakter, wie er sagt: „Auch ein Uni-Dozent wie ich traut sich, mal ein goldenes Kleid anzuziehen.“

Die schönen Zeiten am Kettenhofweg werden für die jungen und alten Akademiker wohl bald zu Ende sein. Wie es weitergehen soll, wenn das Gebäude geräumt ist, haben die Besetzer auf ihren Plenumssitzungen bisher nicht klären können. Erst einmal wolle man das Ivi verteidigen, heißt es. Manche, wie der Politikwissenschaftler Kannankulam, fordern die Universitätsleitung auf, Ersatzräume zur Verfügung zu stellen; schließlich habe man das Projekt all die Jahre geduldet. Andere wünschen sich ein Engagement der Stadt. Man gibt sich aber keinen Illusionen hin. Dass sie nicht zur relevanten Zielgruppe des Stadtmarketings gehören, haben die Besetzer gewusst, als sie den Namen ihres „Instituts“ zum ersten Mal auf ein Transparent malten. EVA BERENDSEN

Frankfurter Allgemeine Zeitung,
05.06.2012, Rhein-Main-Zeitung, Seite 40

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2012.
Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Archiv